

Debatten im Blick

Michael Diers
über politische Kunst

Folgt man dem Kunstphilosophen Peter Osborne, verdient das Attribut „zeitgenössisch“ nur jene Kunst, die sich in Debatten der Gegenwart bewegt und sich eines gewandelten Werkbegriffs bewusst ist, den die Konzeptkunst in ihren Spielarten seit den Sechzigerjahren vorgegeben hat. Zeitgenössische Kunst kann so betrachtet jede erdenkliche Gestalt annehmen, geht aber über eine (wie heute gern gesagt wird) rein intrinsische Betrachtung von Form und Ästhetik hinaus.

In dieser ausgeweiteten Kampfzone fällt die Provokation regelmäßig in ihren Zuständigkeitsbereich. „Gegen den Strich“ zu agieren, wie Michael Diers seine Fallstudien überschreibt, wird von zeitgenössischer Kunst oft erwartet. Zurecht erinnert Diers daran, dass Kunst ihre „Autonomie und Autarkie“ nicht automatisch preisgibt, wenn sie politisch motiviert ist. Der ehemalige Professor an der Hochschule für bildende Künste Hamburg und der Berliner Humboldt-Universität interessiert sich in elf Kapiteln für Projekte aus den vergangenen vier Dekaden. Eingangs geht es um Werke von David Hammons und Lothar Baumgarten, die früh eine fragwürdige museale Präsentation von Objekten aus unterschiedlichen Kulturen reflektierten. Sie antizipierten damit ein Thema, das bis heute an Relevanz noch deutlich hinzugewonnen hat.

Diers behandelt auch sensationalistische Kunst, wie die Performance „Flüchtlinge fressen“ des Zentrums für Politische Schönheit, das der Autor gegen Einsprüche in Schutz nimmt, wenn auch bisweilen mit abstrakt gehaltenen Argumenten: Die Berliner Künstlergruppe habe „einen Vorrat an Aktionsformen“ hervorgebracht, der „neu staunen macht und für gehörige Verwunderung, Verwirrung oder auch Aufregung und Zorn“ sorgt.

Diers' Beispiele reichen von subtil kritischer bis zu dezidiert konfliktueller Kunst – Letztere in Gestalt von Arbeiten Christoph Büchels, dem der Autor allein drei Kapitel widmet. Zwei handeln von umstrittenen Werken des Schweizer auf der Biennale in Venedig. Im Hafen der Arsenale



Michael Diers:
„Gegen den Strich“.
Die Kunst und ihre politischen Formen

Hatje Cantz Verlag,
Berlin 2023. 248 S.,
Abb., br., 24,- €.

stellte Büchel 2019 das Wrack eines tunesischen Flüchtlingsschiffs, auf dem siebenhundert Migrantinnen zu Tode gekommen waren, wie ein Ready-made auf. Zuvor, im Jahr 2015, hatte er als Repräsentant des isländischen Pavillons die lange zuvor dekonsekrizierte Chiesa della Misericordia als erste, temporäre Moschee Venedigs okkupiert. Die Proteste fielen damals so heftig aus, dass die kommunale Verwaltung nach zwölf Tagen die Schließung von Büchels „The Mosque“ verfügte.

Ein Verdienst von Diers besteht darin, detailliert darzulegen, was sich eigentlich von selbst versteht: Werke wie Büchels venezianische Interventionen lassen sich nicht aus einer Laune heraus, im Handumdrehen realisieren, sie bedürfen einer langwierigen Recherche und aufwendiger Organisation, bei der eine Beschäftigung auch mit den zu erwartenden Einwänden erwartet werden darf. Verwunderlich bleibt, dass Diers den Spanier Santiago Sierra, eigentlich prädestiniert für sein Thema, nicht einmal erwähnt.

Am Ende versucht Diers einen abgeklärten Blick auf den „Streit um das Tuchbild ‚People’s Justice‘ von Taring Padi“ auf der Documenta von 2022. Dass dieses Banner nach seiner Aufhängung auf dem Friedrichsplatz umgehend wieder entfernt wurde, bedauert der Autor mit Verweis auf die Kunstfreiheit. Diers hat zu dieser Debatte in der Substanz aber kaum mehr beizutragen als die Berufung auf ein Statement des Künstlers Thomas Hirschhorn – der hatte dafür plädiert, „sich der Problematik vor Ort zu stellen“, und eine Mahnwache durch das indonesische Künstlerkollektiv Taring Padi angeregt.

Sollte es überhaupt je die Option gegeben haben, ein Bild wie die „Volksjustiz“ im Herzen einer Documenta zu zeigen, dann hätte deren künstlerische Leitung, das Kollektiv Ruangrupa, von vornherein entschieden auf Kommunikation und Diskurs setzen müssen, statt sich mit einer halb garen Entschuldigung und dem Vorwurf von Diskriminierung aus der Debatte herauszuhalten. Die Argumente des eigenen Tuns zu sammeln und angemessen zur Diskussion zu stellen: In kuratorischer Hinsicht zählt auch dies zur Kernkompetenz konfliktträchtiger, zeitgenössischer Kunst.

GEORG IMDAHL